Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1923)

Heft: 10

Artikel: Abraham Willy : und Hübners zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten in Graubünden

Autor: Truog, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abraham Willy

und Hübners zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten in Graubünden.

Von Pfr. Jak. Rud. Truog, Jenaz.

Herr Prediger Bangerter spricht in seiner Lebensbeschreibung des Hauptmanns und Schulmeisters Abraham Willy von Ilanz[1] die Vermutung aus, Willy habe die biblischen Geschichten von Johannes Hübner (1668—1731), dem Rektor des Johanneums zu Hamburg, auf einer Reise kennen gelernt, die er als Gatte einer Ausländerin und ehemaliger Offizier in französischen Diensten unternommen habe. Nun ist es ja wohl möglich, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich und auf keinen Fall bewiesen, daß Willy noch von Ilanz aus etwa ins Ausland gereist ist. Wir brauchen aber gar nicht zu solchen vagen Vermutungen Zuflucht zu nehmen, um uns zu erklären, wie er zur Kenntnis von Hübners Büchlein und zur Herausgabe der „Sissonta tschunc historias biblicas" gekommen ist.

Hübners berühmtes Lehrbuch der biblischen Geschichte war nämlich zu Willys Zeiten in Graubünden schon weit verbreitet. Zahllose deutsche Nachdrucke der Erstausgabe von 1714 hatten es längst in allen unsern Tälern bekannt gemacht. Pfr. Andreas Planta in Castasegna, des berühmten Philanthropen Pfr. Martin Planta berühmterer Bruder, der spätere Professor in Erlangen, Pfarrer in London und Direktor des Britischen Museums, hatte es schon zwölf Jahre vor Willy in italienischer Übersetzung[2] herausgegeben. Trotz des kleinen Absatzgebietes, das die evangelischen Gemeinden im Bergell und Puschlav boten, war die Auflage nach einem schwachen Menschenalter vergriffen. Man behalf sich einstweilen mit einer merkwürdigerweise im Herzen Deutschlands, in Schwabach, erschienenen, von einem deutschen Schulmeister Konrad Stefan Meintel allem Anschein nach ganz selbständig geschaffenen Übersetzung, die ursprünglich für die vielen Liebhaber des Italienischen im deutschen Volke („riguardato, che si trovano hoggidì molti amatori dell'idioma Ita-

[1] Monatsblatt 1923, Nr. 7.

[2] Due volte cinquant'e due lezioni sacre... Scolio, Giacomo N. Gadina 1743. (Als Autor ist Planta durch de Porta bezeugt.)

liano", heißt es in der Vorrede) bestimmt war[3]. Meintel war zu seiner Arbeit angespornt worden durch den Erfolg einer kurz vorher ebenfalls für deutsche Leser verfaßten, in Bayreuth gedruckten französischen und einer noch frühern lateinischen Ausgabe. Wie ein im Besitze von Herrn Direktor Benedikt Hartmann in Schiers befindliches Exemplar ausweist, war Meintels Werkchen um 1777 zu Vicosoprano im Gebrauch. Ein auffälliges Zusammentreffen darf ich hier wohl erwähnen: Meintel widmet seine Übersetzung dem jungen Erbprinzen von Brandenburg-Ansbach, und zwei oder drei Jahre später wird Andreas Planta an den Brandenburg-Ansbachischen Hof als Erzieher des Prinzen berufen. Ob vielleicht Meintels Buch im Prinzen und seiner Mutter, der geistvollen Schwester Friedrichs des Großen, den Wunsch wachgerufen hat, durch Planta ein besseres Italienisch kennen zu lernen, als es Meintel nach seinem eigenen Geständnis zu vermitteln imstande war?

Da die Übersetzung von Meintel sich im Unterricht neben der kürzer und klarer gefaßten Plantaschen nicht gut gebrauchen ließ und vielleicht allmählich ebenfalls vergriffen war, legte der Churer Buchdrucker Jakob Otto das Plantasche Werk, durch Beigabe einiger neuer Stücke aus der 1772 bei seinem Vater Bernhard Otto in Chur und Lindau erschienenen deutschen Ausgabe vermehrt, neu auf[4].

Fünf Jahre nach Plantas Übersetzung, 1748, erschien in Lindau eine deutsche Ausgabe, die nach de Portas Bericht auf dem Titel ausdrücklich als für die „Rätischen Schulen" bestimmt bezeichnet war. Leider ist sie heute nirgends mehr zu finden. Willy fand also bereits zwei bündnerische Ausgaben von Hübners Biblischen Geschichten vor, ein klarer Beweis, daß diese in Graubünden fest eingebürgert und weit verbreitet waren. Diese Tatsache hat Willy auf den Gedanken gebracht, Hübner auch seinen Oberländern zugänglich zu machen. Vielleicht erfüllte er damit zugleich einen Wunsch des Ilanzer Pfarrers, Dekan Christof Casutt, der eine solche Arbeit seines hohen

---

[3] Cento quattro Historie scelte della Biblia ... da Conrado Stefano Meintel. Suabaco, alle spese di Giovanni Giacomo Enderes. 1745.

[4] Due volte cinquant'e due lezioni sacre ... coll'aggiunta di sette nove storie, giamai state comparse in lingua italiana, inrichite. Ristampato in Coira a spese di Giacomo Otto. 1785.

Alters wegen kaum mehr anzugreifen wagen durfte. Willy lief keine Gefahr, durch die Herausgabe seiner „Sissonta tschunc historias biblicas" in Kosten zu kommen. Das Oberländer Absatzgebiet war ungleich größer als das italienische, und Willy sicherte sich zudem im voraus eine günstige Aufnahme seiner Arbeit, indem er sie durch das Colloquium Ob dem Wald prüfen ließ und dann den evangelischen Gemeinden des Oberlandes von Trins bis Waltensburg und Duvin widmete.

Gerade als sprachliche Musterleistung kann das Werk freilich nicht gut eingeschätzt werden. Willy hat es — um einige seiner „romanischen" Wendungen aus der Vorrede zu gebrauchen — „zvor", so gut er nach seiner „meini" und „verstand" „enten igl stand" war, „flißi" und mit „yffer" ausgearbeitet, zur Unterstützung der „Oberkeit", der „Schulmeisters" und „Stadhalters" Gottes, damit sie mit seinen schönen „Spruchs" die „einfaltis" Eltern wie die „zarta" Jugend vom Wege der „grobs lasters" und der „ach leider" so verbreiteten „gotlosadat" durch das „kleinod" des Wortes Gottes eher wieder zum „christentum" zurückführen können, aber man merkt ihm deutlich an, daß er nicht nur die Rechtschreibung, sondern auch die Sprache selbst so ziemlich nach seiner „aigni curiositad" behandelt hat. Das tut jedoch dem sachlichen Wert seines Buches keinen wesentlichen Eintrag, und die ganze Durcharbeitung und Anlage beweist, daß Willy nicht nur ein eifriger Schulmeister und Methodiker war, sondern auch ein praktischer Mann, der die Bedürfnisse seiner engern Heimat kannte und zu berücksichtigen verstand. Mit gutem Bedacht hat er, weil zu seiner Zeit an den meisten Orten nur drei Monate, also unter Abzug der Sonn- und Feiertage etwa 70 Tage, Schule gehalten wurde, die 104 Geschichten Hübners auf 65 vermindert, damit, wie er betont, jeder Schüler im Laufe eines Schulwinters neben dem Katechismus noch alle 65 Geschichten durcharbeiten könne.

Willy gab vielleicht mit den Anstoß dazu, daß der Verfasser der ersten Bündner Reformationsgeschichte, Peter Dominicus Rosius de Porta, Hübners Geschichten auch seinen ladinischen Sprachgenossen zugänglich zu machen beschloß. Schon 1761 hatte er, damals Pfarrer in Fetan, sich zu seinem Hausgebrauch handschriftlich eine Übersetzung angefertigt. Nachdem er 1766 die Pfründe in Scanfs übernommen, wollte er die Arbeit weitern

Kreisen zugänglich machen und ließ sie 1770 auf eigene Rechnung drucken[5].

Die Nachfrage nach der deutschen Ausgabe blieb anhaltend so rege, daß Bernhard Otto zwei Jahre später eine neue Ausgabe des Lindauer Drucks von 1748 veranstaltete[6]. Auch die erbitterten Herrnhuterkämpfe in der evangelisch-rätischen Kirche im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts hatten Hübners Beliebtheit keinen Eintrag zu tun vermocht, und Otto durfte es wagen, seine Neuausgabe „denen beyden Hofnungsvollen Junkern Antoni und Daniel von Salis", Sprößlingen einer herrnhutisch gesinnten Familie, zu widmen. Die steifen, wenig anmutigen Bilder der frühern Ausgabe ersetzte er durch etwas bessere. Sie tragen neben dem deutschen Text jeweilen noch eine lateinische und eine französische Überschrift. Dies legt den Schluß nahe, Otto habe sie von einer französischen Ausgabe übernommen. Außer der vorher erwähnten von Bayreuth war eine solche 1758 auch in Biel erschienen[7] und hatte in der Westschweiz starke Verbreitung gefunden.

Noch 1844, gut 100 Jahre nach Plantas Übersetzung, veröffentlichte Pfr. Johann Friedrich Ulrich Vital eine ladinische Neubearbeitung der Hübnergeschichten, wobei er die neutestamentlichen Erzählungen auf volle 80 vermehrte und als besonderes Bändchen herausgab[8]. Aber die neue Zeit fing an, auch in Schule und Religionsunterricht neue Wege einzuschlagen, und für den Unterricht in biblischer Geschichte stellten sich auch unsern Romanen und Italienern die billigen Ausgaben der Bibel und besonders des Neuen Testaments in handlicher Größe zur Verfügung. So blieb Vitals Plan, dem neutestamentlichen

---

[5] Cient et quater historias sacras selectas etc. da Petro Dom. Rosio de Porta, V. Div. Min. in Schianff. Scuol, Jacob N. Gadina, 1770.

[6] Zwey mal zwey und fünfzig auserlesene Biblische Historien etc. Neue und vermehrte Auflage, mit einem Anhang von acht neuen, noch in keinem Abdruck erschienenen Bibl. Historien. Chur und Lindau, gedruckt und zu finden bey Bernhard Otto, 1772.

[7] Wernle, Der Schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert. Bd. 1, Seite 442.

[8] 80 Historias Biblicas or dal nov testamaint in immitatiun da Johannes Hübner ... tras Joh. Frid. Ulr. Vital V. D. M. Strada, Fr. Aug. Wahl 1844.

noch einen alttestamentlichen Teil folgen zu lassen, unausgeführt, trotzdem das Colloquium Unterengadin gern auch diesen zur Verfügung gehabt hätte.

Wenn wir daran denken, wie klein der Abnehmerkreis war, auf den die bündnerischen Herausgeber von Hübners Werk zählen konnten, so muß uns Bewunderung und Dank erfüllen gegen die Männer, die nach den bittern Erfahrungen mit den unter schweren eigenen Opfern hergestellten romanischen Bibelausgaben[9] noch diese Lehrmittel für die Jugend schufen und größtenteils auf eigene Kosten drucken ließen.

Mögen wir heute an der von Hübner getroffenen Auswahl und an seiner Methode manches auszusetzen haben, das Verdienst wird ihm bleiben, daß er das erste wirkliche Lehrmittel für den religiösen Jugendunterricht, eine Ausgabe der biblischen Geschichten für die Schule, geschaffen hat. In deutschen wie welschen Landen war ja die Bibel bis ins 19. Jahrhundert hinein fast nur in teuren, unhandlichen Ausgaben schwersten Kalibers vorhanden. Der religiöse Jugendunterricht bis auf Hübner beschränkte sich fast ganz auf das Einpauken des Katechismus und das Auswendiglernen der heiligen Zehn Gebote, des Unservaters und des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments, auf die sich der Unterricht aufbauen sollte, blieben den Kindern zum größten Teile unbekannt. Man baute also ohne Fundament, einfach in die Luft, und die Unterrichteten schieden sich, sobald sie der elterlichen, schulmeisterlichen und pfarrherrlichen Zucht entwachsen waren, in zwei Lager. Bei den einen ward der Luftbau durch den ersten Sturm, der über sie dahinbrauste, weggefegt, und sie mußten ohne innern Halt und Trost dahingehen. Die andern klammerten sich ans Katechismuswort, ans Gebot, ans Bekenntnis, und ein großer Teil von ihnen erlag der Gefahr der toten Rechtgläubigkeit. Hübner, angeregt durch Francke und die großen Pädagogen des ausgehenden 17. Jahrhunderts, hat es erkannt, daß ein Religionsunterricht im evangelischen Sinne nur dann Frucht bringen kann, wenn er vor allen Dingen die geschichtlichen Wurzeln unseres Glaubens darlegt und dem Schüler die Gottesboten schildert, welche diesen Glauben gelebt haben. Die Methode, wie Hübner diese Er-

[9] Monatsblatt 1921, Seite 65 u. ff.

kenntnis in seinen Biblischen Geschichten (und seinen vielen sonstigen, namentlich geographischen Lehrmitteln) verwertet, mag unserer Zeit nicht mehr recht passen und ist, am recht verstandenen Wesen der Kindesseele gemessen, vielfach anfechtbar. Das aber wird Hübner unvergessen bleiben, daß er der neuen Erkenntnis Bahn gebrochen hat, und sein Werk hat es wohl verdient, daß im Laufe eines guten Menschenalters einzig für unsere evangelische Bündner Jugend zwei deutsche, zwei italienische, eine surselvisch- und eine ladinisch-romanische Ausgabe davon erschienen sind und es zu dem neben Bibel, Gesangbuch und Katechismus am Ende des 18. Jahrhunderts bei uns verbreitetsten Buche erhoben haben.

Die kirchlichen Verhältnisse im Schanfigg.

Von Dr. Ant. v. Castelmur.

Fortsetzung.

1. Die alte Pfarrei St. Peter (St. Peter, Langwies, Arosa, Peist, Molinis).

Die älteste Kirche des Tales Schanfigg ist jene von Sankt Peter. Sie stammt aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts und war eine Eigenkirche des Benediktinerklosters Pfäfers, das vom hl. Pirmin ums Jahr 720 gegründet wurde. Pfäfers hatte im Schanfigg bedeutenden Grundbesitz. Schon das Urbar von zirka 831 erwähnt als solchen: die Kirche in Schanfigg, den Zehnten von drei Dörfern und eine halbe Hufe Land[1]. Laut Bestätigungsbulle Gregors V. von zirka 998 hatte sich der Pfäferser Klosterbesitz schon bis Langwies (Pratum longum) ausgedehnt[2]. Wir nehmen an, daß die St. Peterskirche im Schanfigg vom Kloster Pfäfers aus erbaut wurde. Erstens wollte Pfäfers wohl für die Pastoration in seinem Immunitätsbesitz sorgen, und ferner war die Errichtung einer Kirche von großem finanziellem Vorteil begleitet. Sobald nämlich eine Kirchenstiftung vom zuständigen Bischof anerkannt war, mußte zugunsten derselben der Zehnten von allen zur betreffenden Kirche gehörenden Gegenden entrichtet werden. So war für Pfäfers eine schöne Einnahmenquelle eröffnet, die nicht direkt von seinem Grundbesitz abhängig war,

[1] Mohr, Cod. dipl., I, p. 292: „[In] Scanavico ecclesia cum decima de tribus villis, de terra dimidium mansum."

[2] Gmür Max, Urb. und Rödel des Klosters Pfäfers. Bern 1910.